

## Auf den Spuren von Karl Leisner von Kleve bis Krailling

Im Bürgerhaus Hubertus in Krailling trafen sich am 3. März 2020 beim Seniorencafé interessierte Zuhörer mit Frau Monika Kaiser-Haas, um sich gemeinsam auf die ungewöhnliche Lebensgeschichte eines Seligen einzulassen. Wir hatten über ein weites, freies Feld gewissermaßen Sichtkontakt zum nahe gelegenen Waldsanatorium, in dem Karl Leisner im Sommer 1945 sein letztes Tagebuch mit einem unwahrscheinlichen Vermächtnis abgeschlossen hat: *Segne auch, Höchster, meine Feinde!*

Ob wir ermessen können, was das nach über fünf Jahren Haft in Gefängnissen und Konzentrationslagern bedeutet? *Sie wollten unsere Seele töten*, brachte er es drei Wochen vor der Vollendung seines Lebens auf den Punkt. Karl Leisners Nichte hatte eindrückliche Standplakate mitgebracht und ging mit uns den Lebensweg mit Bildern, Zitaten und persönlichen Erinnerungen noch einmal ab. Und plötzlich bekamen wir einen persönlichen Einblick wie in ein Familienalbum mit dem seligen Onkel Karl, seiner Schwester Elisabeth, der Mutter von Monika, und deren Eltern und zugleich Großeltern.

Karl hat schon als 18jähriger „Mein Kampf“ gelesen und zur Gewissheit gefunden: *Ich glaube nicht an Adolf Hitler*. Aber auch der Glaube an Jesus Christus, *meine Leidenschaft*, war großen Anfechtungen ausgesetzt. In einer dreijährigen Berufungskrise notierte er sich 1938, was wir am gleichen Tag im „Kurier“ 3/2020 nachlesen und uns zu eigen machen konnten: *Durch all diese Fragen muss ich mich durchbeißen und -kämpfen*.

Der Nachmittag begann mit einer kurzen Sequenz aus dem Karl-Leisner-Film von Max Kronawitter aus Beuerberg (Obb.), der das gescheiterte Attentat am 8. November 1939 durch Georg Elser im Bürgerbräukeller in München und Karls Reaktion *Schade, dass es nicht gelungen ist* als Schlüsselszenen gewählt hatte. Fünf Tage später, schon im Gefängnis, hielt der Priesteramtskandidat fest, wovon er sich auch in den weiteren Jahren nicht abbringen ließ: *Alles hat seinen Sinn*. Als Teilhabe am Leiden Christi betrachtete er die Haftzeit. Dass er sie, bereits erkrankt eingeliefert, durchstehen konnte, war vielen Hilfeleistungen durch Mit-häftlinge und Brüder im Priesterblock 26 zu verdanken, die auch im KZ Kirche zu leben vermochten. Sie gaben ihm von ihren Rationen ab und verhinderten, dass er nach Hartheim deportiert wurde.

Unter den Teilnehmern, die die stellvertretende Bürgermeisterin Frau Karin Wolf begrüßt hatte, waren Vertreterinnen von Radio Horeb, der Gemeinschaft Schönstatt und der Initiative „Promis Glauben“. Mehrere Barmherzige Schwestern mit der Oberin Sr. Epiphania repräsentierten das Waldsanatorium. Hinterher dachten einige Verantwortliche über eine mögliche Wallfahrt an den Niederrhein, in die Heimat Karl Leisner, nach. Vielleicht könnte zuvor ein „Pilotprojekt“ im Sanatorium und in Dachau, am Priesterblock und im Archiv des Karmelklosters, das Interesse weiter wachhalten. Noch wichtiger scheint mir jedoch die Frage aus dem „Kurier“ vom März 2020 zu sein: *Welche Bedeutung hat sein Weg zum Priestertum heute?* Bei Ralph Bonelli, einem gläubigen Psychotherapeuten in Wien und Dozenten an der Sigmund-Freud-Universität, habe ich kürzlich gelesen: *Diese Lebensform sticht heraus, sie wird überdurchschnittlich wahrgenommen. Die Liebe zu Gott kann auch eine konkrete, spürbare Hingabe verlangen. Die meisten Zeitgenossen verstehen vermutlich aber gar nicht, wie handfest diese Liebe werden kann. Sie ist eine Möglichkeit, innerlich frei zu werden, und hat eine starke Beziehungsfähigkeit zur Folge* (2014). Karl Leisner hat das mit höchstem Risiko und überzeugend vorgelebt; und wir können uns daran orientieren.

Dietfried Olbrich